

Aufgabe Textbearbeitung:

Hinweis:

- Wählen Sie zuerst **einen** der beiden Texte aus.
- Bearbeiten Sie **ALLE** Teil-Aufgaben und verwenden Sie für die Gliederung Ihrer Arbeit die Nummerierung und Überschrift der nachfolgenden Aufgaben. Machen Sie die Gliederung durch Absätze deutlich.
- Schreiben Sie auf die erste Seite zuerst den Titel des von Ihnen ausgewählten Textes.
- Schreiben Sie auf jede Seite Ihren Vor- und Nachnamen und nummerieren Sie die Seiten.
- Sie haben **180 Minuten** Zeit

Teilaufgaben: Bearbeiten Sie **ALLE** Teilaufgaben!

Teilaufgaben	Wir erwarten von Ihnen, ...
1. Inhaltsangabe Fassen Sie die wesentlichen Aussagen des Textes mit eigenen Formulierungen zusammen.	<ul style="list-style-type: none"> • die wesentlichen Aussagen des Textes zu erfassen und wiederzugeben. • eine logische Abfolge der Argumentation zu beachten. • bei Bedarf Begründungen aus dem Text anzuführen. • eigenständige Formulierungen zu wählen. (keine Nacherzählung)
2. Stellungnahme zu zwei Aussagen Wählen Sie zwei Aussagen (<i>Thesen</i>) des Textes aus und nehmen Sie dazu Stellung.	<ul style="list-style-type: none"> • Aussagen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. • eine eigene Meinung darzulegen und zu begründen. • eigene Meinungen möglichst mit Beispielen aus dem persönlichen Erfahrungsbereich zu belegen.
3. Die zentrale Problematik des Textes erörtern Wie würden Sie als Lehrkraft argumentieren, wenn Sie im Bekanntenkreis auf diesen Artikel angesprochen werden?	<ul style="list-style-type: none"> • diese Problematik umfassend zu beleuchten. • Ihre Vorstellungen und Überlegungen zu begründen. • nachvollziehbar und eigenständig aus der Sicht einer Lehrkraft zu argumentieren. • kreative Lösungsansätze zu entwickeln.

Erwartungen zur verwendeten Sprache und Struktur des erstellten Textes:

Wortschatz	angemessene Wortwahl → u.a. auch Fachbegriffe, Fremdwörter, ...
Grammatik	korrekter Satzbau → u.a. beachten der Zeitformen, indirekte Rede, ...
Rechtschreibung	wenig Rechtschreibfehler (→ <i>Verwendung der neuen dt. Rechtschreibung</i>)
Zeichensetzung	korrekte Zeichensetzung → u.a. auch beim Zitieren von Textaussagen, ...
Darstellung	lesbare Schrift, links u. rechts ca. 2 cm Rand, Gliederung durch Absätze

Textbeispiel 1

Becker-Eckstein, Steffi / Brinkmann, Thomas (2022): **Sollen Schüler:innen ihre Lehrperson selbst wählen können?** In: PÄDAGOGIK 4/2022, S. 40 – 41, gekürzt.

Pro Steffi Becker-Eckstein (Lehrerin an einem Gymnasium in Siegen, das sich vor einigen Jahren für die freie Lehrer:innenwahl in einem Drittel des gesamten Unterrichts entschied.)

Reaktionen wie „Das wäre ja noch schöner!“ und „Wo kämen wir denn da hin?“ oder schlicht „Geht’s noch!“ muss man sich anhören, wenn man eine Option darin sieht, dass Schüler:innen ihre Lehrperson selbst wählen. Gerne antworte ich dann: „Ja, für viele Schüler:innen (und Lehrer:innen) wäre das bestimmt schöner, und möglicherweise kämen sie tatsächlich ein Stück weiter auf ihrem Weg zu schulischem Erfolg. Und ja, natürlich geht das! Warum auch nicht?“

Professionelle Kompetenzen ernst nehmen

Meiner Erfahrung nach gibt es zwei wesentliche Gründe, aus denen Schüler:innen die Möglichkeit haben sollten, ihre Lehrer:innen frei zu wählen. Der erste Grund liegt in der Natur solcher Unterrichtskonzepte: Wenn Schüler:innen eigenverantwortlich lernen und arbeiten sollen, dann benötigen sie Freiheiten, Wahlmöglichkeiten und Spielräume, um ihre persönlichen und alltäglichen Arbeits- und Lernprozesse frei zu gestalten und strukturieren zu können. Schüler:innen sind hervorragende Kritiker:innen für Unterricht, was offenkundig wird, sobald sich eine konstruktive Feedback-kultur entwickelt hat, in der Lehrer:innen sich und ihren Unterricht zur Disposition stellen. Schüler:innen entwickeln ein Gespür dafür und können sehr gut beurteilen, bei welcher Lehrperson sie erfolgreich lernen können. Es wäre absurd, diese fundamentalen personalen Kompetenzen des eigenen Lernens, (...) nicht über die freie Wahl der Lehrperson auszubauen und herauszufordern.

Der zweite Grund betrifft die Beziehungsebene: Es lernt und arbeitet sich leichter, produktiver und letztlich auch erfolgreicher mit Menschen an der Seite, von denen man sich über fachliche Fähigkeiten hinaus ernst genommen und wertgeschätzt fühlt, kurz: wenn die Chemie stimmt. In solchen Beziehungen können Schüler:innen sowohl fachlich als auch persönlich wachsen, manchmal sogar über sich selbst hinaus.

Unsere erstaunlichen Erfahrungen

Mit Blick auf die Erfahrungen an unserer Schule erscheint mir wichtig, dass die Rolle von Lehrer:innen neu definiert werden sollte, hin zur Funktion als Wegbegleiter:innen oder Tutor:innen. Dann liegt der Gedanke vielleicht gar nicht mehr so fern, dass die Schüler:innen diese frei wählen können müssen.

Unterstützt wird meine Pro-Position (...) zudem von den Erfahrungen unserer Schüler:innen, die ich hier gern zu Wort kommen lassen möchte. Ich fragte sie, nach welchen Kriterien sie die Lehrer:innen auswählen, (...) (alle Namen hier geändert):

- Timo: *„Ich habe fast nur Fachlehrerinnen und gehe deshalb in den Freiarbeitsstunden am liebsten zu männlichen Lehrern.“*

- Hannah: *„Ich gehe am liebsten zu Frau F., weil es da immer so leise ist und ich mich gut konzentrieren kann.“*
- Ben: *„Ich wähle meistens Englischlehrer:innen, weil das mein schwächstes Fach ist und ich viel Hilfe brauche.“*
- Zeynep: *„Herr M. kann super Mathe erklären, deshalb gehe ich möglichst zu ihm.“*

Kontra: Thomas Brinkmann (Lehrer für English und Sport an der Bertha-von Suttner-Gesamtschule Siegen)

Im Idealfall wählen die Schüler:innen ihre Lehrperson so, dass sie fachlich gut vorankommen. Sie übernehmen dabei die Verantwortung für das Setting, in dem sie lernen, und damit für ihren eigenen Lernfortschritt. Es ist aber davon auszugehen, dass dieser Idealfall im Alltag häufig nicht erreicht wird.

Beliebtheit als kontraproduktives Hauptmotiv

In der Regel wird die Wahl der Lehrperson nicht unbedingt davon abhängen, bei wem man am besten zu lernen glaubt. Im Gegenteil: es ist zu erwarten, dass sich die Schüler:innen bei ihrer Wahl immer auch von sachfremden Kriterien wie der lockeren Handhabung der Handynutzung leiten lassen. Die Konsequenzen sind fast leere Räume bei strengeren, jedenfalls weniger beliebten Lehrer:innen und bis zum letzten Platz gefüllte Räume bei den anderen. Aber volle Räume und gute, möglichst individuelle Betreuung sind keine gute Kombination, und deswegen müssen mit der freien Lehrer:innenwahl Mechanismen etabliert werden, die eine verträgliche Verteilung garantieren oder zumindest überbordende Räume verhindern. Aber wer darf dann zu Lehrerin X und wer muss zu Lehrer Y? (...) Welche Antwort auch immer auf diese schwierige Frage gefunden wird: Solange es sich nicht um die individuellen Zuweisung von außen handelt, ist zu befürchten, dass die cleveren Schüler:innen Strategien entwickeln, um zur Wunschperson zu gelangen, und die anderen, für die es vielleicht sogar wichtiger wäre, dabei abgehängt werden. Das wäre kontraproduktiv.

Kontinuität statt „Herauspicken und Wechseln“

Abseits der bisher erörterten Umsetzungsproblematik stellt sich die Frage, ob die Möglichkeit der Schüler:innen, jederzeit ihre Lehrer:innen wechseln zu können, den Ausbau einer Mentalität des Herauspickens und häufigen Wechsels unterstützt, wie sie sich etwa in Medienkontexten zeigt. Aber wo, wenn nicht in der Schule, soll hierzu ein Gegenpol gesetzt werden? Wie, wenn nicht im Umgang mit den dafür ausgebildeten Lehrer:innen, erwerben die Schüler:innen wichtige soziale Kompetenz, sich mit anderen Menschen zu arrangieren und dafür Konfrontationen auch über längeren Zeitraum auszuhalten? Darüber hinaus sind Lehrer:innen, die Schüler:innen kontinuierlich begleiten, vermutlich auch eher in der Lage, eine etwaige gezielte Förderung in den Blick zu nehmen und umzusetzen.

Die Kontinuität betrifft über die Lehrpersonen hinaus die gesamte Lerngruppe, denn dort gibt es in der Regel sinnvolle Absprachen zur Verträglichkeit einzelner Sitznachbarn, die bei der zu erwartenden Fluktuation weder einhaltbar noch überhaupt kontrollierbar sein würden.

Textbeispiel 2

Der Schulweg von Kindern - "Elterntaxi" versus selbstständige Bewältigung. In: <https://www.dekra-roadsafety.com/de/der-schulweg-von-kindern/> [Stand: 18. September 2022, 16:40 Uhr]

Das morgendliche Verkehrschaos vor Schulen erhitzt schon seit Jahren die Gemüter. Vor allem vor Grundschulen geht es oft zu wie im Bienenstock. Einige Umfragen haben gezeigt, dass im Schnitt mehr als 30 Prozent aller Grundschüler bis vor das Schulgebäude gefahren werden. Sind die äußeren Bedingungen ungünstig (kinderunfreundliche Infrastruktur, langer Schulweg, fehlender ÖPNV), kann die Bringequote aber auch höher liegen. Das Thema „Elterntaxi“ ist dabei durchaus von internationaler Relevanz. Wie eine 2018 erstellte Studie der Allianz Australia ergab, verbringen zwei Drittel der Eltern in Australien pro Woche bis zu acht Stunden damit, ihre Kinder zu chauffieren. Auch aus Großbritannien werden ähnliche Zahlen berichtet. Laut einer im Auftrag von TescoCars 2011 durchgeführten Umfrage zu den Fahrgewohnheiten von Eltern investieren dort circa ein Drittel der Eltern bis zu 50 Stunden pro Monat, um ihre Kinder zur Schule und zu Freizeitaktivitäten zu fahren.

Die Gründe für die Nutzung des eigenen Autos als Elterntaxi sind unterschiedlich. Einerseits begünstigen gesellschaftliche Veränderungen wie eine freie Schulwahl und damit verlängerte Schulwege, veränderte Erwerbsbiografien, mehr Kfz-Besitz oder auch der alltagsimmanente Zeitdruck diese Entwicklung. Andererseits machen sich Eltern häufig Sorgen, dass ihren Kindern etwas zustoßen könnte. In einer Umfrage des ADAC zur Schulwegsicherheit gab mit 80 Prozent ein erheblicher Teil der Eltern an, Befürchtungen zu haben, wenn ihr Grundschulkind allein in die Schule geht. Diese Ängste betreffen zum einen die soziale Sicherheit (körperliche Übergriffe, Überfälle, Mobbing) und zum anderen die Sicherheit ihrer Kinder im Straßenverkehr (hohe Verkehrsdichte, Gefahr eines Verkehrsunfalls, zu komplexe Verkehrssituationen auf dem Schulweg). Auch wenn diese Befürchtungen nachvollziehbar sind, werden sie glücklicherweise immer seltener in der Realität bestätigt. Die Schulwegsicherheit hat sich aufgrund vielfältiger Aktivitäten im Laufe der Jahre stetig verbessert. Gänzlich verdrängt wird von vielen Eltern, dass sie durch das Chauffieren der eigenen Kinder im Bereich der Schule zu einer Erhöhung des Verkehrs beitragen und damit zusätzlich die Kinder gefährden, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule kommen.

Warum es sich lohnt, das Auto stehen zu lassen.

Ohne Zweifel ist jedes getötete oder verletzte Kind eine furchtbare Tragödie. Dessen ungeachtet hat die sicherlich gut gemeinte Überfürsorglichkeit einiger Eltern, für die sich der Begriff „Helikoptereltern“ eingebürgert hat, für deren Kinder kaum positive Folgen. Denn anstatt die Sicherheit zu erhöhen, fördert die ständige Fahrbereitschaft der Eltern die wachsende Immobilität des Nachwuchses. Die daraus entstehenden Defizite berühren das eigene Verkehrsverhalten, haben darüber hinaus aber auch negative gesundheitliche und soziale Folgen. Aufgrund der fehlenden Eigenerfahrungen im Straßenverkehr verhalten sich die ständig mit dem Auto transportierten Kinder unsicherer in ihrer Verkehrsumwelt. Es fehlt ihnen an praktischer Übung, entsprechend geringer sind ihre Fähigkeiten, was wiederum zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung insbesondere komplexer Verkehrssituationen führt. Besonders deutlich wird dies beim Radfahren, wo der Kompetenzaufbau möglichst frühzeitig

begonnen werden soll – und zwar bereits im Kindergartenalter. Später, vor allem nach der 4. Klasse, gelingt dieser nicht mehr so leicht, was sich dann beispielsweise in Defiziten bei der Fahrradprüfung erkennbar niederschlägt. Gesundheitlich bildet der Bewegungsmangel den Ausgangspunkt für weitere Probleme: Übergewicht, körperliche Folgeerkrankungen wie Diabetes bis hin zu kognitiver Degeneration führen am Ende zu einer größeren Unfallgefahr, wodurch das Angstgefühl der Eltern verstärkt und das Schutzbedürfnis aktiviert wird.

Der eigenständigen Bewältigung des Schulwegs kommt eine wesentliche Bedeutung auf dem Weg des Kindes von der begleiteten zur selbstständigen Mobilität zu. Neben der unmittelbaren verkehrsbezogenen Erfahrungsbildung wird ihr auch eine gesundheits-, entwicklungs- und lernförderliche Wirkung zugeschrieben, denn die Bewegung an der frischen Luft fördert Konzentration, Wachheit, Ausgeglichenheit und Aufnahmebereitschaft, aber auch in vielen Fällen soziale Kontakte und Kommunikation. Zudem wird die Umwelt geschont, wenn das Auto stehen bleibt.

Maßnahmen zur Akzeptanzförderung

Um Eltern davon zu überzeugen, das „Elterntaxi“ in der Garage stehen zu lassen, gibt es verschiedene Herangehensweisen. So wird mittels Elternbriefen oder mahnender Ansprachen bei Elternversammlungen bis hin zu repressiven Maßnahmen seitens des Ordnungsamtes beziehungsweise der Polizei versucht, eine Verhaltensänderung zu bewirken – oftmals allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Weitaus sinnvoller ist die Kombination infrastruktureller und pädagogischer Maßnahmen. Zunächst bilden kompetenzangepasste, fehlerverzeihende Schulwege die Voraussetzung für eine höhere Akzeptanz selbstständiger Mobilität. Des Weiteren ist die Verankerung eines schulischen Mobilitätsprogramms zur begleitenden Erhöhung der Verkehrskompetenzen der Schüler wichtig. Konzeptuelle Arbeit sollte dabei im interdisziplinären Team aus Schule, Eltern, öffentlicher Verwaltung und Polizei geleistet werden, wenn es zum Beispiel um die Erstellung von Schulwegplänen oder die Implementierung von Verkehrserziehungsmaßnahmen geht. Zu guter Letzt müssen die Kinder motiviert werden, ihre Eltern anzusprechen und sie davon zu überzeugen, wie wichtig es ist, dass Kinder alltägliche Wege eigenständig bewältigen. Denn häufig ist genau das auch der Wunsch des Kindes